

in der Neuzeit. Sein Buch ist aus Vorlesungen erwachsen, die er an der Universität Hamburg vor interessierten, aber zumeist nichtjüdischen Studenten hielt, bei denen daher auch kaum Kenntnisse der jüdischen Geschichte und Lehre vorausgesetzt werden durften. Dem eigentlichen Thema gehen darum zwei Kapitel voran, die die Situation der Juden in Deutschland am Ausgang des Mittelalters und das geistige Bild des traditionellen Judentums um 1650 schildern. Doch liegt das eigentliche Interesse des Verfassers bei der Neuzeit. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts erschüttern neue wirtschaftliche Funktionen, engere Kontakte mit der Umwelt, der Zusammenbruch messianischer Erwartungen die bisher festgefügte Lebensform der deutschen Juden. Langsam dringen in weite jüdische Kreise Anschauungen, Wissenschaft und Bildung der Umwelt ein. Mit Moses Mendelssohn beginnt die bewußte Eingliederung in die deutsche Kultur. Zugleich mit dem Kampf um die bürgerliche und soziale Gleichberechtigung werden jedoch Wert und Geltung der jüdischen Tradition in Frage gestellt. Während die Zahl der Juden ständig wächst, die als Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler am allgemeinen kulturellen Leben teilnimmt, bleibt die innerjüdische Auseinandersetzung um die Wahrung der Überlieferung auf einen immer kleineren Kreis beschränkt. Zwar führte der auf die formale Emanzipation folgende Rassenantisemitismus zu einer gewissen Stärkung des jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühls, doch wurden weitere Kreise erst durch die beginnende Entrechtung und Vernichtung mit ihrem Jüdesein konfrontiert.

Gemeinhin wird der Einschnitt zwischen traditionellem und modernem Judentum in der Zeit und in der Person Mendelssohns gesehen. Dem Verfasser geht es nun darum, den Nachweis zu bringen, daß Vorboten dieser Entwicklung schon längst vorher auftraten, daß schon im 17. Jahrhundert sich Auflockerungserscheinungen abzeichneten, so daß die jüdische Aufklärung keine plötzliche revolutionäre Wende bedeutet, da sie schon durch einen mehr als hundertjährigen Prozeß vorbereitet war. Für die Periode der Voraufklärungszeit kann er sich dabei vor allem auf bisher nur hebräisch veröffentlichte Studien von Azriel Shohet berufen. Graupes Buch verrät auf jeder Seite seine gründlichen Kenntnisse, sein klares Urteil. Das Buch ist gut gegliedert und läßt sich gut lesen. Es trägt zu einem richtigen Verständnis der Periode wesentlich bei.

W. E.

MARTIN HENGEL: Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Band 10). Tübingen 1969. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII, 692 Seiten.

Martin Hengel hat sich in seiner Habilitationsschrift die Aufgabe gestellt, die gängige Unterscheidung von Hellenismus und Judentum an Hand der archäologischen, epigraphischen, literarischen Zeugnisse zu überprüfen. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt auf dem 3. und 2. Jahrhundert vor Christus und dem palästinensischen Judentum. Verfasser schildert zunächst den historischen Rahmen, gibt ein Bild der Zivilisation des frühen Hellenismus als bestimmender politischer und wirtschaftlicher Macht und ihrer Auswirkung auf das palästinensische Judentum. Dann schildert er die Bedeutung des Hellenismus als kulturelle Macht, das Vordringen der griechischen Sprache, das Aufkommen griechischer Namen, den Einfluß

auf das jüdische Erziehungswesen und nicht zuletzt auf die palästinensisch-jüdische Geschichtsschreibung. Von besonderem Interesse sind die Erörterungen zur Entstehung und Gestalt der Makkabäerbücher. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der Hellenismus auch als geistige Macht schon früh Einfluß auf das palästinensische Judentum gewonnen hat und deshalb die übliche Unterscheidung zwischen palästinensischem und hellenistischem Judentum der Korrektur bedarf. Auch die makkabäische Erhebung konnte an dem Vordringen der griechischen Sprache und Kultur in Palästina nur wenig ändern. Die Analyse der späten hebräischen Literatur im alttestamentlichen Kanon (Prediger, Jesus Sirach, Weisheit) führt zu den verschiedenen Gruppen im Judentum selbst: den Chassidim, der jüdischen Apokalyptik, dem Essenertum. Das abschließende Kapitel gilt der „Interpretatio graeca“ des Judentum und dem Reformversuch der Hellenisten in Jerusalem. Hinsichtlich der Vorgeschichte und der tieferen Ursachen der makkabäischen Erhebung kann sich der Verfasser auf die Untersuchungen von Bickermann und Tchirikover stützen. Er konzentriert sich darum auf die heute noch in der Forschung umstrittenen Punkte. Als die treibende Kraft zur Hellenisierung Jerusalems erscheint dann nicht Antiochus IV., sondern eine nicht unbedeutende Gruppe von Hellenisten, „vermutlich die Mehrheit des Priester- und Laienadels, der praktisch die Macht in der Hand hielt“ in Jerusalem selbst. Wie aber steht es denn mit dem Religionsedikt des Seleukidenherrschers, durch das der Tempelkult geändert werden sollte? Selbst wenn man an der Historizität des Ediktes festhält, so darf man nach Hengel darin jedenfalls nicht primär die Initiative des Königs im Zusammenhang seiner Hellenisierungspolitik sehen. Vielmehr ging mit größter Wahrscheinlichkeit, wie schon Bickermann die Entwicklung andeutete, der Anstoß zur äußersten Eskalation von den extremen Hellenisten in Jerusalem selbst aus. Hengel unterstreicht: „Die völlig assimilierten jüdischen Renegaten wußten genau, daß ihre Herrschaft in Jerusalem auf die Dauer nur durch die gewaltsame Ausrottung der traditionellen jüdischen religiösen Überlieferung gesichert werden konnte, da eine Aussöhnung auf Grund des kompromißlosen Charakters der jüdischen Religion unmöglich war“ (S. 525). Darum traut er ihnen zu, daß sie die Initiative ergriffen haben. Er macht darauf aufmerksam, daß auch in den Quellen dafür einige Hinweise zu finden sind, „obwohl sie dazu neigen, die Mitwirkung des Königs überzubetonen“. In Menelaos und den ihn stützenden Tobiaden sieht er die geistigen Urheber des Verfolgungsediktes. Die Erhebung des Judas Makkabäus ist dann in weitem Umfang Bürgerkrieg gewesen. Die Härte des Kampfes erklärt, warum nach dem Sieg der makkabäischen Erhebung das jüdische Volk für die uneingeschränkte Geltung des Gesetzes so eiferte und jede Kritik an ihm als Apostasie brandmarkte, auch wenn diese Kritik an sich vielleicht nicht unberechtigt gewesen wäre. Diese Abwehrhaltung zeige sich auch in dem Nein des Judentums gegenüber der aus seinem Schoß erwachsenden urchristlichen Bewegung. „Die kleine judenchristliche Gemeinde konnte sich in Palästina nur durch strenge Observanz der Tora – und selbst so nur unter großen Schwierigkeiten – halten“ (S. 564). Zu den welthistorischen Leistungen des Judentums in der hellenistisch-römischen Epoche rechnet Hengel in gleicher Weise „die Rezeption und Verarbeitung des griechischen Denkens“, „die Selbstbehauptung gegenüber der Überfremdung, die Gründung eines nationalen Staates nach 400 Jahren Fremdherrschaft“, aber auch die Kraft,

die neuen Katastrophen zu bestehen, das Ende dieses Staates, die Zerstörung Jerusalems. Er sieht darin einen Ausdruck der Dynamik und Vitalität des jüdischen Volkes, die sich aber nicht nur in den Freiheitskämpfen, sondern vor allem auch auf religiösem Gebiet entfaltete. Wer sich mit dem Verhältnis von Judentum und Hellenismus beschäftigen will, kann dies fortan nur tun auf der Basis und in der Begegnung mit der gründlichen und anregenden, wegweisenden Untersuchung von Hengel.

W. E.

FRANZ HENRICH (Hrsg.): Die geistige Gestalt des heutigen Judentums (Münchener Akademie-Schriften, Band 47). München 1969. Kösel-Verlag. 165 Seiten.

Der vorliegende Band enthält fünf Referate, die auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern gehalten worden sind. Daß dieser Rahmen dafür zur Verfügung stand, ist allein schon Beweis dafür, daß man beginnt, der Verlegenheit und Ratlosigkeit der Christen in Deutschland gegenüber der jüdischen Glaubenswelt mit den einzigen dafür geeigneten Mitteln zu begegnen: mit Information und Dialog. Ernst Ludwig Ehrlich berichtet über „Geistige und religiöse Strömungen im heutigen Judentum“, Jochanan Bloch stellt seine Ausführungen unter das Thema „Der unwiderrufliche Rückzug auf Zion“, Friedrich Heer spricht über „Jüdische Messianismen im 20. Jahrhundert – Probleme des jüdischen Marxismus“, Ernst Simon deutet „Totalität und Antitotalitarismus als Wesenszüge des überlieferten Judentums“, und Willehad Paul Eckert zeigt „Forderungen und Chancen einer christlich-jüdischen Begegnung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. Leider erfährt der Leser nichts von der „lebensschafflichen, im Geist freundschaftlicher Toleranz ausgetragenen Kontroverse zwischen Jochanan Bloch und Ernst Simon“, auf die ihn Franz Henrich, der Direktor der Akademie, in seinem Vorwort neugierig macht. In der Tat greift Simon in dem hier abgedruckten Vortrag die Herausforderung Blochs nicht auf, sondern entwickelt an Hand von eindrucksvollen Beispielen, was er unter Totalität als Wertesystem im Unterschied vom Totalitarismus als Machtsystem versteht. Immerhin mag das als indirekte Antwort auf Bloch gelten, der ihm vorwirft, „in die Nähe christlicher Anschauungen“ zu rücken, weil seine – Simons – Auffassung vom Judentum eine Blickweise sei, die „durch das Selbstverständnis des Judentums im Exil mitgeprägt“ sei. Bloch hingegen predigt einen totalen (oder totalitären?) „Rückzug auf Zion“ für das ganze jüdische Volk und identifiziert Judentum mit dem konkreten Staat Israel, der die ganze Diaspora in sich aufnehmen müsse und deshalb in den „katastrophalen und unhaltbaren Grenzen von 1949“ unmöglich bestehen könne. Übersieht er, daß in der Geschichte Diaspora nicht immer gleichbedeutend mit Zwangsexil war? – Die Referate konfrontieren – nicht alle in gleicher Schärfe – mit einer Fülle von Problemen, deren Lösung in weiten Fernen zu liegen scheint. Aber gerade etwa der temperamentvolle Vortrag von Friedrich Heer zeigt in seiner genialischen Zusammenschau, wie gefährlich es wäre, diese Fragen träge auf sich beruhen lassen zu wollen: Ohne den jüdischen Messianismus in immer neuen Gestalten wäre es auch um den echten Aktivierungsprozeß des Christentums geschehen, das nur aus der gemeinsamen Wurzel wieder zu Blüte und Frucht zu gelangen vermag. P. Paulus Gordan OSB, Rom

FLAVIUS JOSEPHUS: De bello judaico. Der jüdische Krieg, griechisch und deutsch, herausgegeben und mit einer

Einleitung sowie mit Anmerkungen versehen von Otto Michel und Otto Bauernfeind; Band II, 2: Buch VI–VII, 287 Seiten; Band III: Ergänzungen und Register, 149 Seiten, eine Karte. München 1969. Kösel-Verlag.

Mit den Bänden II, 2 und III findet die von Otto Michel und Otto Bauernfeind besorgte Ausgabe des Jüdischen Krieges des Flavius Josephus zehn Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes<sup>1</sup> ihren Abschluß. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Arbeit an Übersetzung und Kommentar das Urteil über den gegenwärtigen Stand der Josephusforschung beeinflussen müsse, stellten die Herausgeber diesen Teil der Einführung bis zum Abschlußband zurück. (Die Einleitung in Band I enthält die §§ 1–3: Das Leben des Josephus; Komposition und Quellen; Der Text.) Der Ergänzungsband enthält § 4 der Einleitung (S. XX–XXVI). Ihr Überblick setzt bei den Studien von Laqueur und Weber ein, prüft die Positionen von Thackeray, Eisler, Ricciotti, Schlatter. Zur Würdigung der Bedeutung des Historikers Flavius Josephus wie zur Beurteilung seiner Kritiker bietet in der Tat die neue Ausgabe die besten Voraussetzungen. Der objektiv abwägende Charakter der Prüfung der Josephus-Forschung im Ergänzungsband entspricht der Sorglichkeit des Gesamtwerkes.

Das Verzeichnis der Exkurse (Band III, S. XVI f.) ist sehr nützlich, ja unentbehrlich zum Auffinden der Exkurse, die sich sonst unter den Anmerkungen verlieren würden. Freilich nehmen manche der Anmerkungen an Inhalt und Umfang schon den Charakter von Exkursen an, ohne als solche bezeichnet zu sein. Dem Leser wird daher nicht recht klar, warum dann überhaupt noch die Rubrik Exkurse eingeführt wurde, wenn doch schon manche Anmerkungen ebenfalls weitausgreifend konzipiert waren. Bemerkenswert ist, daß sich die Zahl der Exkurse mit Fortschreiten der Bände häuft. Mehr als die Hälfte der Exkurse findet sich in Band II, 2. Hervorgehoben seien die Exkurse zur Seelenlehre des Josephus, die ein Prüfstein für seine Beeinflussung durch den Hellenismus ist, zur Größe der Bevölkerung Jerusalems ohne Pilger und Fremde, zum Zustand der Stadt nach der Zerstörung im Jahre 70, zum archäologischen Befund in seinem Verhältnis zum Josephusbericht über die römische Belagerung Masadas. Das Register bearbeitete Thomas Hirt. Es gliedert sich in Personen und Sachen, griechische Begriffe, Orte, Textzeugen (Stellen genannt) aus dem Alten und Neuen Testament, dem rabbinischen und außerrabbinischen Judentum, Qumrantexte werden eigens angeführt, den griechischen und lateinischen Schriftstellern. Das ausführliche Register erleichtert sehr die Arbeit mit dem Text. Zum Abschluß dieser handlichen, die Forschungsergebnisse der Geschichte, Philologie, Archäologie, Religionswissenschaft in gleicher Weise berücksichtigenden Ausgabe des Jüdischen Krieges, das Arnold Toynbee trotz aller Einzelkritik immer noch das unentbehrliche Hauptwerk der nachbiblischen Geschichtsschreibung nennt, kann man den beiden Herausgebern und ihren Mitarbeitern nur gratulieren. Hier ist Teamwork in bester Weise geschehen! W. E.

BRUNO KISCH: Wanderungen und Wandlungen. Die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert. Köln 1966. Greven Verlag. 360 Seiten.

Mit vollem Recht ist diese Autobiographie des 1966 in Nauheim verstorbenen, in Jerusalem beigesetzten langjährigen Kölner Ordinarius für physiologische Chemie in

<sup>1</sup> s. Besprechung von Bd. I in: FR XIII, 50/52. S. 971 (Anm. d. Red. d. FR).